

Kapitel 4.

Medien und Journalismus: Dekolonisierung des öffentlichen Diskurses

Dr. Petro Slotjuk

Einleitung

Nach der Betrachtung der Literatur als Raum dekolonialen Denkens richtet sich der Blick nun auf die Medien. Sie spielen eine zentrale Rolle bei der Verbreitung gesellschaftlicher Ideen und beeinflussen maßgeblich, wie Geschichte, Identität und politische Zugehörigkeit wahrgenommen werden. Medien informieren nicht nur über Ereignisse, sondern tragen auch dazu bei, gesellschaftliche Wirklichkeiten zu deuten und öffentliche Debatten zu gestalten.

Im Kontext der Dekolonisierung kommt den Medien daher eine besondere Bedeutung zu. Unter einem dekolonialen Diskurs wird die kritische Auseinandersetzung mit den Folgen kolonialer Herrschaft verstanden. Im

ukrainischen Fall betrifft dies vor allem die Neubewertung des Einflusses des Russischen Reiches und der Sowjetunion auf Politik, Kultur und Gesellschaft sowie die Hinterfragung imperialer Narrative und Deutungsmuster.

Dekoloniale Perspektiven existierten in der Ukraine bereits lange vor der russischen Vollinvasion von 2022. Sie fanden Ausdruck in Literatur, Publizistik, Wissenschaft und Kunst, erreichten jedoch häufig nur begrenzte intellektuelle Kreise. Erst durch ihre stärkere Verbreitung in den Medien wurden sie zunehmend Teil breiter gesellschaftlicher Debatten.

Die Geschichte des ukrainischen

Journalismus zeigt, dass kritische Auseinandersetzungen mit russischer Dominanz und imperialen Herrschaftsstrukturen kontinuierlich vorhanden waren. Gleichzeitig wurden solche Perspektiven über viele Jahrzehnte von Narrativen wie dem des „einzigsten Volkes“ oder des „gemeinsamen historischen Schicksals“ überlagert. Die Dekolonisierung des Medienraums bedeutet daher nicht nur die Kritik an imperialen Deutungen, sondern auch die Entwicklung neuer Formen gesellschaftlicher Selbstbeschreibung.

Seit der Revolution der Würde 2013 - 2014 und insbesondere seit Beginn der russischen Vollinvasion setzen sich ukrainische digitale

Autor:innen und Journalist:innen aktiv mit imperialen Narrativen auseinander, stärken ukrainische Perspektiven und tragen zur Neubestimmung nationaler Identität bei.

Dieser Prozess findet nicht nur in klassischen Nachrichtenmedien statt, sondern ebenso in sozialen Medien, zivilgesellschaftlichen Initiativen und der Populärkultur.

Das vorliegende Kapitel zeichnet die Entwicklung des ukrainischen dekolonialen Mediendiskurses nach und stellt zentrale Autoren, Medienplattformen und journalistische Ansätze vor.

Die historische Kontinuität des antikolonialen Denkens in den ukrainischen Medien.

Der ukrainische dekoloniale Medienraum lässt sich nicht verstehen, ohne zu berücksichtigen, dass der Journalismus lange Zeit innerhalb einer kolonialen und posttotalitären Ordnung funktionierte. Unter solchen Bedingungen konnte sich dekoloniale Artikulation nicht frei als legitime öffentliche Praxis etablieren. Wenn dekoloniale Artikulation – im Sinne internationaler Forschung – die Ablehnung hierarchischer Ordnungen, die Legitimation lokaler Erfahrungen und die Kritik an dominanten Machtstrukturen voraussetzt, so war der ukrainische Journalismus unter Bedingungen totaler Kontrolle und Repression nicht in der Lage, diese

Funktionen vollständig zu erfüllen. Er verlor nicht nur seine Fähigkeit zur freien Information und Meinungsbildung, sondern existierte auch in einem Klima der Angst, das die Möglichkeit des Sprechens selbst einschränkte.

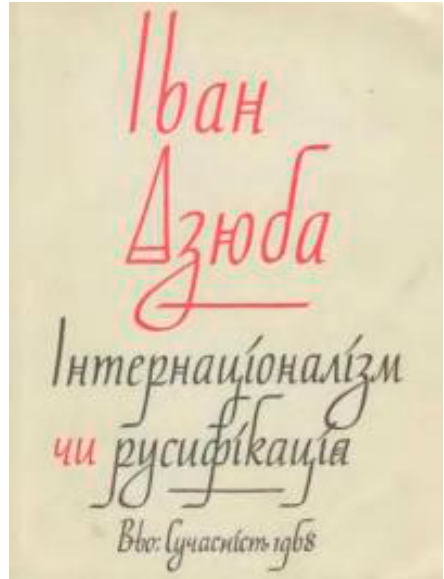
Gleichzeitig reproduzierte der Journalismus koloniale Diskurse, in denen eine Diskrepanz zwischen offizieller Rhetorik und gelebter Realität bestand. Das Recht auf Wissensproduktion lag ausschließlich bei totalitären Medien, die eine koloniale Agenda implementierten und alternative Stimmen systematisch ausschlossen. Die methodologische Grundlage dieses Systems bildete

die kommunistische Ideologie, die als Instrument der Machtsicherung fungierte. Ihre tatsächliche Wirkung beruhte nicht nur auf theoretischen Prämissen, sondern auch auf Praktiken des Zwangs, internalisierten Normen und sozialen Verhaltensmustern. Unter diesen Bedingungen verloren sowohl Journalismus als auch Wissenschaft ihre Verbindung zu universellen Werten und wurden zu Instrumenten des Systems.

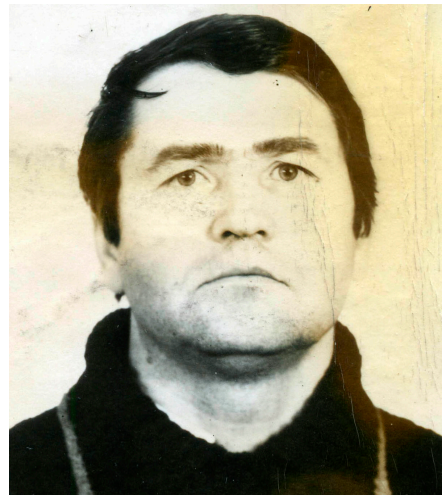
Dennoch verschwand kritisches Denken nicht. Es entwickelte sich außerhalb offizieller Medien – in der Publizistik, Literatur, im Samisdat (also der heimlichen, selbstorganisierten Verbreitung verbotener Texte, meist ohne Verlag und unter hohem persönlichem Risiko) und in intellektuellen Netzwerken. Gerade in diesen Räumen entstanden wichtige Impulse für die spätere Dekolonisierung des ukrainischen Informationsraums.

Zu den ersten ukrainischen Intellektuellen, die sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts systematisch mit dem Problem russischer kolonialer Herrschaft auseinandersetzten, gehörte der Dissident und Vertreter der Sechzigergeneration Iwan Dsjuba. In seiner wegweisenden Schrift „Internationalismus oder Russifizierung?“ (1965) argumentierte er, dass ein echter Internationalismus nur auf der Grundlage der Gleichberechtigung aller Völker möglich sei, die Teil der Sowjetunion geworden waren. Ein Internationalismus, der dieses Prinzip zugunsten einer einzelnen Nation – der russischen – verletze, sei letztlich nichts anderes als eine Form der Russifizierung [23]..

Später veröffentlichte Jewhen



41. Foto: Iwan Dsjubas *Internationalismus oder Russifizierung?* (1965) wurde zu einem Schlüsseltext ukrainischer Dissidenz und einer frühen Kritik sowjetisch-imperialer Russifizierung.



40. Foto: Iwan Dsjuba (1931-2022), ukrainischer Literaturwissenschaftler, Dissident und einer der zentralen Intellektuellen der anticolonialen Kritik im 20. Jahrhundert. Foto aus den Ermittlungsakten des KGB.

Huzalo eine Reihe publizistischer Texte, die 1996 unter dem Titel „Die Mentalität der Horde“ erschienen. Anhand historischer Beispiele argumentiert der Schriftsteller und Publizist, dass die Wurzeln des russischen Kolonialismus und des großrussischen Chauvinismus in einer spezifischen imperialen Denkweise liegen. Deren zentrales Ziel sei nicht Freiheit oder Gerechtigkeit, sondern die Vergrößerung und Machtsicherung des russischen Staates – selbst um den Preis der Unterdrückung anderer Völker [4].

Beide Autoren gehören derselben intellektuellen Tradition an, schrieben jedoch unter unterschiedlichen historischen Bedingungen. Iwan Dsjuba formulierte seine Thesen unter der Herrschaft eines kommunistischen kolonialen Regimes und wurde dafür verfolgt. Jewhen Huzalo schrieb hingegen bereits nach der Unabhängigkeitserklärung der Ukraine, als es möglich wurde, imperiale Mechanismen offen zu benennen. Der Vergleich dieser beiden Autoren zeigt, wie sich antikoloniales Denken in unterschiedlichen politischen und gesellschaftlichen Kontexten entwickelte und über mehrere Generationen hinweg fortbestand.

Erst der Bruch mit der kommunistischen Vergangenheit eröffnete die Möglichkeit, den Journalismus schrittweise in ein Instrument des Widerstands und der gesellschaftlichen Selbstverständigung zu transformieren. Im ukrainischen Kontext vollzog sich dieser Prozess über mehrere Jahrzehnte – von der Revolution auf Granit (1990) über die Orangene Revolution (2004) und die Revolution

der Würde (2013–2014) bis hin zum Russisch-Ukrainischen Krieg.

In diesen historischen Momenten entstanden die Voraussetzungen für eine neue journalistische Praxis. Eine ihrer symbolischen Figuren wurde Heorhij Gongadse, dessen Name bis heute mit dem Kampf für unabhängigen Journalismus und Pressefreiheit in der Ukraine verbunden ist.

Parallel zu diesen politischen und gesellschaftlichen Veränderungen wandelte sich auch die Medienlandschaft grundlegend. In modernen Informationsgesellschaften dominieren Netzwerkstrukturen, die die Kommunikationsordnung verändern. Information dient nicht mehr nur der Beeinflussung, sondern wird zunehmend zu einer Ressource der Wissensproduktion. Dadurch werden traditionelle Hierarchien aufgebrochen, während soziale Unterschiede immer stärker vom Zugang zu Netzwerken und der Fähigkeit zu ihrer Nutzung abhängen [21].

In diesem Zusammenhang gewinnen intellektuelle Medienplattformen besondere Bedeutung, da sie alternative Interpretationen ermöglichen und den Rahmen des öffentlichen Diskurses erweitern. Die ukrainische Zeitschrift **Krytyka**, gegründet 1997, ist hierfür ein prägnantes Beispiel. Sie vereint analytische Essays, publizistische Beiträge und Rezensionen und bindet regelmäßig internationale Autor:innen ein. Diese Perspektiven, geprägt durch europäische historische Erfahrungen, erlauben es, Entwicklungen in der Ukraine nicht isoliert, sondern als Teil gesamteuropäischer Prozesse zu betrachten. Dadurch wird die ukrainische Kultur

zunehmend als integraler Bestandteil des kulturellen Gedächtnisses Europas verstanden [5].

Unter diesen Bedingungen verändert sich auch die Rolle von Journalist:innen. Sie sind nicht länger bloße Informationsvermittler, sondern werden zu Meinungsführer mit gesellschaftlichem Auftrag. Ihre Legitimation erfolgt nicht mehr allein

durch institutionelle Autorität, sondern zunehmend durch die Anerkennung der Gemeinschaft. Dies erhöht die Verantwortung für öffentliche Kommunikation und journalistische Aussagen und führt zu einer wachsenden Nachfrage nach alternativen Perspektiven als Grundlage neuer Formen öffentlicher Kommunikation.

Vom Nachrichtenjournalismus zur Wissensvermittlung

Der heutige ukrainische Medienraum ist aus einem posttotalitären Informationssystem hervorgegangen. Deshalb wird das Problem des russischen Kolonialismus im Journalismus nicht immer als vollständig reflektierte Herausforderung wahrgenommen. Lange Zeit fungierte Journalismus vor allem als Instrument der Information, Propaganda und Nachrichtenproduktion, weniger als eigenständiger Produzent von Wissen und gesellschaftlichen Deutungen.

Gerade hier gewinnt ein anderer Typ von Journalismus an Bedeutung: der sogenannte kognitive Journalismus. Unter kognitivem Journalismus wird hier eine Form des Journalismus verstanden, die nicht nur informiert, sondern Zusammenhänge erklärt und Orientierung bietet. Er beschränkt sich nicht auf die Vermittlung von Nachrichten, sondern erklärt Hintergründe, eröffnet neue Perspektiven und fördert kritisches Denken. Dadurch werden Leser:innen und Zuschauer:innen dazu an-

regt gesellschaftliche Entwicklungen kritisch zu reflektieren und sich eine eigene Meinung zu bilden.

Im heutigen ukrainischen Medienraum zählen die landesweiten Zeitungen **Den** und **Dzerkalo Tyzhnia** zu den einflussreichsten Medien, die Elemente eines kognitiven Journalismus repräsentieren. Ihre Beiträge gehen über die reine Nachrichtenvermittlung hinaus und bieten historische Einordnungen, analytische Perspektiven und kritische Reflexionen über nationale Identität, Kultur und Politik [29, 30].

Unter den populären Online-Medien ist insbesondere **Ukrainska Pravda** hervorzuheben, die sich seit ihrer Gründung als unabhängige Plattform für kritische Stimmen positioniert. Ein prägnantes Beispiel ist der dort veröffentlichte Artikel von Wayne Jordash „Understanding Russian Destruction: Colonialism, Subjugation and Emerging Genocide“. Darin wird betont, dass der russische Diskurs, sowohl historisch als auch gegenwärtig

tigen Medioumfelds eröffnen für solche Formen der Wissensproduktion neue Möglichkeiten. Der ukrainische Informationsraum wird zunehmend mit Wissen angereichert, das als Grundlage für neue Bedeutungen und eine antikoloniale Denkweise dient. Zugleich bleibt dieser Prozess

ambivalent: Parallel zur Erweiterung von Ausdrucksmöglichkeiten nimmt auch das Maß an Informationsrauschen zu. Dies erschwert die Orientierung im öffentlichen Raum und erhöht die Anfälligkeit für Manipulation.

Informationskrieg

Die gegenwärtigen Dekolonisierungsprozesse in der Ukraine lassen sich nicht losgelöst vom Kontext des Informationskriegs betrachten. Gerade in einer Situation, in der Informationsräume zunehmend von Manipulation, Desinformation und konkurrierenden Deutungsangeboten geprägt sind, gewinnt die Frage nach der Erzeugung von Wissen und gesellschaftlichen Narrativen.

Der Informationskrieg ist eine der zentralen Herausforderungen des heutigen Medienraums. Anders als klassische Propaganda zielt er nicht nur auf Überzeugung, sondern vor allem auf Desorientierung und Fragmentierung des öffentlichen Raums sowie des Wissens. In einem solchen Umfeld entsteht eine spezifische „Parallelwelt“ – ein Raum alternativer Sinnzusammenhänge, die auf Manipulationen und Fälschungen beruhen.

In diesem Kontext erscheint der Informationskrieg als ein Mechanismus zur Durchsetzung bestimmter Deutungen, zur Normalisierung

asymmetrischer Machtverhältnisse und zur Delegitimierung alternativer Wissensformen. Er ist Teil einer umfassenderen Struktur der Kolonialität des Diskurses, die über Medien wirksam wird.

Der peruanische Soziologe Aníbal Quijano beschreibt Kolonialität als ein dauerhaftes Machtmuster, das über das Ende formaler kolonialer Herrschaft hinaus fortwirkt. Eine seiner zentralen Grundlagen ist die Hierarchisierung menschlicher Gemeinschaften, die in der eurozentrischen Tradition entlang der Idee von „Rasse“ organisiert wurde.

Im russischen Fall nimmt diese Logik eine andere Gestalt an. Es geht nicht um eine rassische Klassifikation, sondern um eine systematische Abwertung sowie die Infragestellung der Fähigkeit anderer Gesellschaften zur eigenständigen Existenz und Entwicklung. Diese Logik prägt zentrale Elemente russischer Propaganda sowie bestimmte politische und militärische Praktiken.

Dieses Modell hat tiefe historische Wurzeln und reproduziert sich

im gegenwärtigen medialen Raum, insbesondere im Kontext des umfassenden Krieges gegen die Ukraine.

In diesem Sinne handelt es sich um eine spezifische Ausprägung desselben Systems kolonialer Dominanz, das auf der Produktion von ‚Andersheit‘ als Machtinstrument beruht.

Der Informationskrieg erweist sich somit nicht nur als Instrument politi-

scher Einflussnahme, sondern als einer der zentralen Mechanismen zur Reproduktion kolonialer Strukturen im heutigen Medienraum. Vor diesem Hintergrund sind auch die weiteren kulturellen, medialen und intellektuellen Praktiken zu betrachten, die zur Herausbildung eines ukrainischen dekolonialen Diskurses beitragen.

Neue Stimmen der ukrainischen Dekolonisierung

Der dekoloniale Diskurs in der zeitgenössischen ukrainischen Medienlandschaft manifestiert sich nicht in einem einzelnen Genre oder Medientyp. Er wird von analytischen Journalist:innen, Publizist:innen und Reporter:innen ebenso getragen wie von Blogger:innen, Podcaster:innen und Produzent:innen digitaler Inhalte. Dabei handelt es sich nicht um ein isoliertes Themenfeld, sondern um einen Ansatz, der in unterschiedliche mediale Praktiken eingebettet ist: in Kriegsberichterstattung, Erinnerungspolitik, Storytelling, Sprachkritik, kulturelle Analysen und die Dekolonisierung symbolischer Räume.

Zu den zentralen Stimmen gehört **Maxim Eristavi**, der sich intensiv mit dem russischen Kolonialismus auseinandersetzt. Als Autor des Projekts „Russischer Kolonialismus 101“ erweitert er die Perspektive auf russische imperiale Herrschaft weit über militärische Konflikte hinaus und macht ihre langfristigen politischen, kulturellen und epistemologischen Auswir-

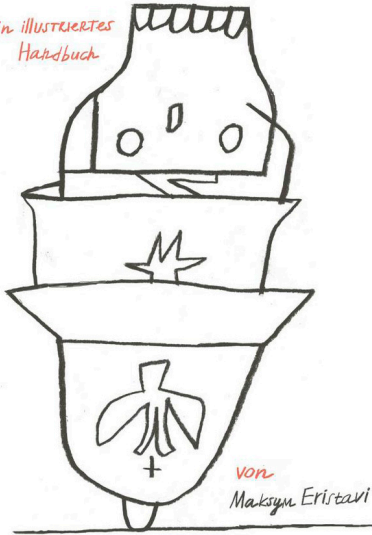
kungen heraus. Eristavi verweist darauf, dass russischer Kolonialismus nicht nur die Ukraine betrifft, sondern zahlreiche Gesellschaften und Regionen geprägt hat. In seinem Projekt dokumentiert er die Erfahrungen von 48 Gemeinschaften. Gerade dadurch trägt seine Arbeit dazu bei, russischen Kolonialismus nicht als isoliertes regionales Phänomen, sondern als transnationales historisches System von Macht, Gewalt und Abhängigkeit sichtbar zu machen [25].

Natalija Humenjuk arbeitet als Reporterin zu den besetzten Gebieten, insbesondere zur Krim, und thematisiert Besatzung, kulturelle Gewalt und Identitätsnarrative. Ihre Reportagen zeigen die koloniale Dimension des Krieges anhand konkreter menschlicher Erfahrungen.

Witalij Portnykow analysiert konsequent die imperiale Logik Russlands und verknüpft aktuelle Ereignisse mit historischen Kontinuitäten [9].

Russischer Kolonialismus

Ein illustriertes
Handbuch



42. Buchcover: Russischer Kolonialismus.

Bohdan Nahajlo und andere historisch orientierte Journalist:innen thematisieren die sogenannten „memory wars“ und postkoloniale Narrative in der ukrainischen Presse [7].

Eine besondere Rolle spielen personalisierte Medienformate. Ein markantes Beispiel ist die Journalistin und Bloggerin **Emma Antonjuk** mit ihrem Projekt „Das wird sich niemand ansehen“. In Interviews, etwa über den ukrainischen Dichter, Dissidenten und politischen Gefangenen, Wassyl Stus, der zu einer Symbolfigur des kulturellen Widerstands gegen die Sowjetherrschaft wurde, verbindet die digitale Autorin historische Erinnerung, kulturelle Reflexion und zeitgenössische Deutung des Widerstands [1; 2].

Der Schriftsteller, Übersetzer, Publizist und Kolumnist **Andrij Bondar** ge-

hört zu den Stimmen, die in ihren Medienbeiträgen neue Narrative über die ukrainische Gesellschaft formulieren. In Interviews und Kolumnen beschreibt er die Ukrainer:innen als freiheitsliebend, temperamentvoll und widerstandsfähig. Seine Texte tragen zur Herausbildung positiver gesellschaftlicher Selbstbilder bei und stärken Narrative von Standhaftigkeit und nationaler Selbstbehauptung [33].

Der Historiker, Politologe und Publizist **Serhij Hrabowskyj** analysiert russische und sowjetische Geschichtsmymthen sowie ihre politische Instrumentalisierung. Er zeigt, wie historische Narrative zur Legitimation imperialer Herrschaft eingesetzt werden, und leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Demythologisierung des postsowjetischen Raums [33].



43. Foto: Emma Antonjuk (links) und Alla Malkin (YouTube Bloggerin) bei der Jubiläumsausgabe der „Riznytsia Je“ in Lwiw (2024).



44. Foto: Pavlo Vyshebababa, ukrainischer Schriftsteller, Soldat, Musiker und Tierschutzaktivist. Über soziale Medien verbindet er persönliche Kriegserfahrungen mit Reflexionen über Identität, Erinnerung und Widerstand.

Ebenso relevant sind die Beiträge des Soldaten und Dichters **Pavlo Vyshebababa**, der über soziale Medien seine Fronterfahrungen als Zeugnis kolonialer Gewalt vermittelt und dabei poetische, visuelle und aktivistische Ausdrucksformen verbindet.

Auch das YouTube-Projekt „Dekolonizatorinnen“ von **Valentyna Sotnykova und Mariam Najem** trägt zur Popularisierung dekolonialer Perspektiven bei, indem es komplexe Themen verständlich aufbereitet und einem breiten Publikum zugänglich macht.

Eine eigene Nische bildet zudem kurze niedrigschwellige Bildungsinhalte in sozialen Netzwerken. **Sofija Besvercha** nutzt Formate wie Facebook und Instagram Reels, um historische und kulturelle Themen zu vermitteln und die Folgen von Russifizierung und



45. Foto: Mariam Najem (links) und Valentyna Sotnykova (rechts). Gründerinnen des YouTube-Podcasts Dekolonizatorky, der dekoloniale Perspektiven einem breiten Publikum zugänglich macht.



50. Foto: Fahrzeuge des russischen Staatsenders „Perwy Kanal“ vor einem Sowjetischen Monument. Das Nebeneinander von Medieninfrastruktur und sowjetischer Symbolik verdeutlicht die Bedeutung historischer Narrative für die Legitimation gegenwärtiger staatlicher Kommunikationsstrategien.

Soziale Netzwerke und neue Formen dekolonialer Artikulation

Soziale Netzwerke erscheinen nicht bloß als Kanäle emotionaler Reaktionen auf den Krieg, sondern als Räume digitalen dekolonialen Widerstands, in denen neue sprachliche Praktiken, visuelle Narrative und Formen kollektiven Handelns entstehen. Ukrainische Studien zeigen, dass soziale Netzwerke in den Jahren 2022 bis 2024 zu einem der zentralen diskursiven Räume des Krieges wurden. Sie demokratisieren kulturelle Produk-

tion und ermöglichen zugleich die Dokumentation von Ereignissen, die Organisation von Widerstand, die Formierung von Identität sowie die Bewahrung kollektiven Gedächtnisses.

kolonialem Erbe sichtbar zu machen. die Folgen von Russifizierung und kolonialem Erbe sichtbar zu machen. Dies ist besonders bedeutsam im Kontext eines Informationskriegs, der das Phänomen der Post-Truth begünstigt [25]. In einem solchen Umfeld verschwimmen die Grenzen zwischen Fakten, Interpretation und Emotionen, wodurch die Reproduktion imperialer Narrative begünstigt wird.

Die genannten Beispiele verdeutlichen, dass der dekoloniale Diskurs heute von einer Vielzahl journalistischer, publizistischer und digitaler Akteur:innen getragen wird. Gemeinsam tragen sie dazu bei, den Informationsraum zu dekolonisieren und zur Weiterentwicklung journalistischer Standards beizutragen.

In diesem Sinne verwandeln sich Facebook, Instagram, TikTok, Telegram, X und YouTube zugleich in ein Schlachtfeld und ein Archiv des Krieges, in dem jeder Beitrag, jedes Meme, jedes Video und jeder Kom-

mentar zu einem Akt dekolonialer Artikulation werden kann.

Im ukrainischen Segment digitaler Plattformen lässt sich eine ausgeprägte dekoloniale Sprachkreativität beobachten. Nutzer prägen neue Spitznamen und Slang-Bezeichnungen für den Aggressor, rekapitalisieren systematisch russische Orts- und Personennamen, experimentieren mit Orthografie sowie mit ironischen, bewusst fehlerhaften oder parodistischen Formen der russischen Sprache („Mock Russian“), durch die der Status des imperialen Zentrums symbolisch herabgesetzt und Distanz zu ihm markiert wird. Solche Praktiken dienen nicht nur der emotionalen Entlastung, sondern konstruieren zugleich einen Diskurs des Widerstands, in dem sprachliche Entscheidungen zu politischen Gesten werden.

Parallel dazu wird in ukrainischen Medien und in der digitalen Kommunikation aktiv ein nationales „Wir“ artikuliert – über historische Erinnerung, kulturelle Zugehörigkeit, die Gegenüberstellung von „Wir“ und „Sie“ sowie über das Bewusstsein einer kolonialen Vergangenheit, das eng mit dem Widerstand gegen russische imperiale Narrative verbunden ist. Soziale Netzwerke greifen diese Bedeutungen auf, verstärken sie und betten sie in alltägliche Kommunikationsformen ein [26].

Eine wichtige Ressource bilden zudem die visuellen Ausdrucksformen digitaler Kultur. Analysen ukrainischer Kriegs-Memes auf Facebook, X und Telegram zeigen, dass diese zugleich Funktionen politischer Mobilisierung, kollektiver Traumaverarbeitung sowie der Konstruktion neuer

Bilder des „Eigenen“ und des „Anderen“ erfüllen. Ukrainische Memes dokumentieren alltäglichen Widerstand, Heldentum und Solidarität innerhalb der Gesellschaft und erzeugen dabei eine antikoniale Perspektive, in der der Besatzer als historisch fremd und moralisch inakzeptabel markiert wird [17].

Ukrainische Studien weisen außerdem darauf hin, dass sich in den ersten Monaten der groß angelegten Invasion in sozialen Netzwerken eine Art „verbindendes strategisches Narrativ“ herausbildete, ein patriotischer und defensiver Kriegsdiskurs, der nicht



51. Meme: Die nach einem russischen Angriff hängengebliebene Küchenschrankwand in Borodjanka wurde in der ukrainischen Online-Kultur zu einem Symbol für Standhaftigkeit und Überlebenswillen. Das Motiv zeigt, wie digitale Medien alltägliche Bilder in kollektive Narrative der Widerstand und Gemeinschaft verwandeln.

nur von staatlichen Institutionen, sondern ebenso von Blogger, Militärangehörigen, Freiwilligen und gewöhnlichen Bürger getragen wurde. Gerade die informelle und emotional aufgeladene Kommunikation füllte dieses Narrativ mit Geschichten über freiwilligen Widerstand, Selbstorganisation, kulturelle Praktiken in Luftschutzkellern, Aufrufe zur Unterstützung der Armee und Boykotte von Unternehmen mit Russlandbezug [30].

Soziale Netzwerke verbreiten daher nicht nur Informationen, sondern entwickeln sich zu einem Mechanismus gesellschaftlicher Selbstorganisation unter den Bedingungen eines anticolonialen Krieges. Vorstellungen von Staatlichkeit, nationaler Identität und der Zukunft der ukrainischen Gesellschaft werden dabei durch Millionen digitaler Äußerungen von unten nach oben mitgestaltet [31].



52. Meme: „Bavovna“ (Baumwolle) ist ein in der ukrainischen Online-Kultur verbreitetes Meme, das auf die russische Praxis zurückgeht, Explosionen durch beschönigende Begriffe zu verschleiern. Die ironische Aneignung des Begriffs verdeutlicht, wie Sprache im Krieg zu einem Feld symbolischer Auseinandersetzung wird.

Zusammenfassung

Der ukrainische Medienraum transformiert sich allmählich von einem Instrument zur Reproduktion kolonialer Narrative zu einem Raum ihrer kritischen Neuverhandlung. Dieser Prozess verläuft weder linear noch ist er bereits abgeschlossen: Er vereint die Beharrungskräfte postkolonialer Denkweisen mit der aktiven Herausbildung neuer Interpretationen von Geschichte, Kultur und Gegenwart.

Der dekoloniale Diskurs in der ukrainischen Journalistik besitzt tiefe intellektuelle Wurzeln. Erst unter den Bedingungen neuer Medien beginnt er jedoch, die Grenzen enger intellektueller Milieus zu überschreiten und sich in einen breiteren öffentlichen Raum zu integrieren. Eine entscheidende Rolle spielt dabei der Wandel der Journalistik selbst – ihr Übergang von der bloßen Informationsvermittlung zur Produktion gesellschaftlicher Bedeutungen sowie von einem monologischen Modell zu vernetzter und dezentraler Kommunikation.

Zugleich schaffen Digitalisierung und die postmodernen Bedingungen der Medien ein widersprüchliches Umfeld. Parallel zur Erweiterung der Ausdrucksmöglichkeiten nehmen die Fragmentierung des Informationsraums sowie der Einfluss von Desinformation und Post-Truth-Dynamiken zu. Unter diesen Bedingungen wird der dekoloniale Diskurs nicht nur zu einer Form der Kritik imperialer Narrative, sondern auch zu einem Instrument im Kampf um die Deutung gesellschaftlicher Wirklich-

keit.

Besondere Bedeutung kommt dabei neuen Medienplattformen und personalisierten Kommunikationsformaten zu, die Journalist, Publizist und unabhängigen Medienautor ermöglichen, alternative Kanäle der Wissensvermittlung zu schaffen. Gerade in diesen Formaten gewinnt antikoloniales Denken flexiblere und zugänglichere Ausdrucksformen und verbindet Analyse, Publizistik und kulturelle Reflexion.

So erscheint die zeitgenössische ukrainische Journalistik als ein Raum des Ringens um Bedeutungen, in dem nicht nur über die Interpretation der Vergangenheit, sondern auch über die Gestaltung der Zukunft verhandelt wird. Ihr dekoloniales Potenzial liegt nicht allein in der Kritik imperialer Narrative, sondern ebenso in ihrer Fähigkeit, alternative Perspektiven auf Geschichte, Kultur und Gesellschaft zu entwickeln, die die Eigenständigkeit ukrainischer Erfahrungen im nationalen und globalen Kontext sichtbar machen.



Literaturverzeichnis

1. Adelman, J. (n.d.). Ukraine's image war. *Krytyka*. <https://www.krytyka.com/en/articles/ukraines-image-war>
2. Alexander, J. C. (2004). *Cultural trauma and collective identity*. University of California Press.
3. Alexander, J. C. (2012). *Trauma: A social theory*. Polity.
4. Alexander, J. C. (2016). *The drama of social life*. Taylor & Francis.
5. Antoniuk, E. (n.d.). *Nova Emma Antoniuk: Shcho stalosia z kontentom, pasyvno-ahresyvne shou, novi proiekty ta bazhannia podobatys* (A. Nyzovets, Interviewer) [Video]. YouTube. <https://youtu.be/W5fDBaLKhe0>
6. Antoniuk, E. (n.d.). *Vasyl Stus - voin i poet. Dity heniiv - biolohichni ta mentalni. Virshi, yakymy moliatsia. Pid shkuroiu* [Video]. YouTube. https://youtu.be/e_VnMWZ83Ik
7. Bulhakov, D. O. (2024). Manipuliatsii u mas-media yak instrument politychnoi borotby. *Politychne zhyttia = Political Life*, (2), 131-136. <https://jpl.donnu.edu.ua/article/view/16102>
8. Castells, M. (2009). *The rise of the network society: Economy, society, and culture*. Blackwell.
9. Dobson, M. (n.d.). Maiia Harbuziuk i yii Hamlet. *Krytyka*. <https://krytyka.com/ua/articles/maiia-harbuzyuk-i-yiyi-hamlet>
10. Dovbnya, B., Bilyk, M., & Khyzhynsky, V. (2025). Embodiment of the war theme in Ukrainian art. *Visual Culture of Ukraine*, (2), 5-9. <https://vcu-journal.org.ua/index.php/journal/issue/view/2>
11. Dzyuba, I. (1968). *Internationalism or Russification?* Weidenfeld and Nicolson. <https://diasporiana.org.ua/ideologiya/dzyuba-i-internationalism-or-russification/>
12. Hutsalo, E. (1996). *Mentalnist ordy: Analitychni rozdumy pro koreni rosiiskoi ekspansionistskoi polityky* [The mentality of the horde]. Prosvita. <https://web.archive.org/web/20120110110119/http://exlibris.org.ua/orda/>
13. Jordash, W. (2024, February 22). Understanding Russian destruction: Colonialism, subjugation and emerging genocide. *Ukrainska Pravda*. <https://www.pravda.com.ua/eng/columns/2024/02/22/7443144/>
14. Kulyk, V. (n.d.). *Dyskurs ukraïnskykh mediï: Identychnosti, ideolohii, vladni struktury*. *Krytyka*. <https://krytyka.com/ua/reviews/dyskurs-ukrayinskykh-mediï-identychnosti-ideolohiyi-vladni-stosunky>
15. Madey, A. (2021). Tyzhnevyyk "Dzerkalo tyzhnia. Ukraina" yak sotsialnyi i kulturnyi fenomen. *State and Regions: Social Communications*. [https://doi.org/10.32840/cpu2219-8741/2020.4\(44\).2](https://doi.org/10.32840/cpu2219-8741/2020.4(44).2)
16. McIntyre, L. (2018). *Post-truth*. MIT Press.
17. Mozolevska, A. (2024). Unveiling the War and Constructing Identities: Exploring Memes in Ukrainian and Russian Social Media during the Russian Invasion of Ukraine. *Czech Journal of International Relations*. <https://doi.org/10.32422/cjir.784>.

18. Nahailo, B. (2023, November 12). Rol ukrainskoi zhurnalistyky u viinakh pamiati z Rosiieiu (ch. 1). *Kyiv Post*. <https://www.kyivpost.com/uk/post/23990>
19. Olson, N. (n.d.). Ukrainian resistance to Russian colonialism. *Briarpatch*. <https://briarpatchmagazine.com/articles/view/ukrainian-resistance-to-russian-colonialism>
20. Piketty, T. (2016). *Kapital u XXI stolitti* [Capital in the twenty-first century] (N. Palii, Trans.). Nash Format.
21. Pocheptsov, H. (2015). *Suchasni informatsiini viiny* [Modern information wars]. Kyievo-Mohylianska akademiia.
22. Pocheptsov, H. (2018). *Propahanda 2.0* [Propaganda 2.0]. Folio.
23. Portnykov, V. (n.d.). *Kompleks menshovartosti. Yak nas zmushuvaly soromytys ukrainskoho* (M. Kniazhytskyi, Interviewer) [Video]. YouTube. <https://youtu.be/A7VM5Ml8mdl>
24. Prykhodko, N. K. (2024). Travmy viiny ta kulturni identychnosti: Vizualni media v ukrainskomu konteksti. *Visnyk Mariupolskoho derzhavnoho universytetu. Serii: Filolohiia*, (28), 109-118. <https://visnyk.mu.edu.ua/index.php/culturology/article/view/238>
25. Pyzhikov, A. V. (2018). *Slavianskii razlom. Ukrainsko-polskoe igo v Rossii* [Slavic rupture]. Kontseptual. <https://www.calameo.com/books/004875909466c97875020>
26. Rabus, A. (2025). Ukrainian linguistic creativity and decolonial resistance: a Twitter analysis. *Digital War*, 6. <https://doi.org/10.1057/s42984-025-00103-9>.
27. Quijano, A. (2000). Coloniality of power, eurocentrism, and Latin America (M. Ennis, Trans.). *Nepantla: Views from South*, 1(3), 533-580. <https://www.decolonialtranslation.com/english/quijano-coloniality-of-power.pdf>
28. Shustova, T. (n.d.). *Informatsiina viina Rosii proty Ukrainy* [Video]. YouTube. <https://youtu.be/jbnSCxitcG0>
29. Slotiuk, P. (2023). Hender yak vidobrazhennia kryzy dystsyplinarnoho suspilstva. *Hrani*, 26(2), 31-41. <https://grani.org.ua/index.php/journal/article/view/1857>
30. Soklakov, M. (2025). Social media platforms as discursive environments in the context of Russo-Ukrainian war. *Ukrainian Cultural Studies*, 1(16), 30-36. <https://ucs.knu.ua/en/article/view/3864>
31. Zakharchenko, A. (2025). Advantages of the connective strategic narrative during the Russian-Ukrainian war. *Frontiers in Political Science*. <https://doi.org/10.3389/fpos.2025.1434240>.
32. Zykun, N., Bessarab, A., & Ponomarenko, L. (2020). Naratyv yak kontentna osnova mizhnarodnykh stratehichnykh komunikatsii. [https://doi.org/10.32840/cpu2219-8741/2020.1\(41\).1](https://doi.org/10.32840/cpu2219-8741/2020.1(41).1)
33. Panchenko, S., (2023). The Sociocultural Role of Journalism in Wartime Conditions. In: *State and Regions. Series: Social Communications*, No. 1 (53), pp. 80–85. http://www.zhu.edu.ua/journal_cpu/index.php/der_sc/article/view/971/963